

Vierzehnter Jahrgang.

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

26. November

Nr. 48.

1854.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr. wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Eine Feier des St. Leonhardstages.

B Am südwestlichsten Abhange des Frankenjura, eine Stunde links von der Donau, erhebt sich 1630 Fuß über die Meeresfläche, auf einer von Buchenwaldungen umkränzten Hochebene, das zur Pfarrei Bellheim eingepfarrte Dörfchen Gernersfeld, mit 29 von Eblönern bewohnten Häusern, und einem dem heiligen Leonhard gewidmeten Kirchlein. Ueberraschend ist das Panorama, das sich nach allen Seiten auf dieser von mächtigen Feldern umgebenen Kuppe darbietet. Gegen Norden erblickt man auf wellenförmigen, mit dunkeln Waldungen bedeckten Bergen, aus denen hie und da hellgraue Felsenmassen hervorschauen, die hochgelegenen fränkischen Dörfer Eberswang, Haunsfeld, Scheerenfeld, Haart, und auf hohem Bergfegeln die Feste Wildsburg. Gegen Osten schweift der Blick die Donau entlang, über die weite Ebene Ingolstadts und einen Theil Altbayerns, während oberhalb, wie auf Wolken thronend, das hochgelegene St. Wolfgangskirchlein sich zeigt. Gegen Süden verliert sich über die Donau und dem Leche aufwärts das Auge in dem von den Allgäuer Alpen und ihren mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln gebildeten Hintergrund; während westlich die waldige, mit anmuthigen Ortschaften z. B. Biberbach, Klosterholzen gekrönten Anhöhen des Schmitterthaes, ja selbst die Kirchtürme von Höchstädt und Dillingen die Blicke brechen. Mitten im Dörfchen auf freiem Plage erhebt sich das Kirchlein mit seinem über 100 Fuß hohen Thurme, unter dessen runder Kuppel sich der Blick in unermeßliche Ferne erweitert und diese Stelle deshalb häufig zu trigonometrischen Vermessungen diente. Das ganze Jahr herrscht große Stille im Dorfe. Wie bei einem tüchtigen Landregen von den Bergen herab Gießbächlein fließen, zusammenströmen und endlich in einen Fluß sich mündend, diesen zum Strom anschwellen, so sendet in der Umgegend fast jedes Haus seinen Stellvertreter. Deshalb sieht man am St. Leonhardstage am frühen Morgen von allen Seiten her, von Nah und Fern, Schaaren Andächtiger herbeiwachen, um die Fürbitte des heiligen Leonhard anzuflehen. um Erhaltung des Viehstandes, da schon häufige Seuchen die Menschen nöthigten, den Blick nach Oben zu richten. Dieses Tages Feier zu schildern soll das Folgende bestimmt seyn, weniger dieß ansehend als ein wichtiges Weltereigniß, als vielmehr einen alten frommen Gebrauch darzustellen, der von Jahr zu Jahr mehr abnimmt.

Grauer Wolfenschleier hing an den Bergen und im Thale lag dichter Nebel, eine wahre Armenseelen-Witterung, und nur dann und wann ließ der Himmel sein blaues glänzendes Festkleid sehen, sonst war er allenthalben grau und wolkenbedeckt, es sungen an sich Schneewolken zu bilden und frostig strich der Wind über die frisch zugebauten Felder, als ich den steilen Felsenberg erstieg, um mich bei diesem Feste einzufinden; der Herbst hatte die Blätter des Waldes, durch den mich mein Weg führte, gefärbt, großentheils herabgestreift, den Boden mit gelbem, rothem und braunem Laub

bedeckt und den ganzen Wald gegen das einförmige Grün der Föhren und Fichten bunt und lebendig schattirt; die Freuden des Sommers gehen zu Ende, ohne daß der eigentliche Winter begonnen hätte; die Holzart schallt in den Wäldern, und Brennholz in Klauern aufgeschichtet steht links und rechts, und der bunte Ruchhäger krächzte unverschämt nahe. Es ist ein erquicklicher Anblick, wenn man aus dem Walde heraus schreitet und plötzlich ein Dörfchen vor sich sieht, wo jedes Haus seinen mit herbftlich gefärbten Tannen und Dornenhecken umzäunten Garten hat und die braunen Balken freundlich aus dem Weiß der Wände hervortreten. Fortwährendes Glockengeläute durchschallt die Luft und bringt etwas Leben in die Stille des Morgens, andeutend schon in die Ferne, daß hier ein festlicher Tag angebrochen sey; was auch die Leute durch die fröhliche Darbringung des Morgengrusses anzeigen und die große Versammlung um die Kirche.

Allmälig füllt sich das Kirchlein; die Mannsleute mit spitzulaufenden Filzhüten, in dunkelgraue tuchene Mäntel gehüllt, mit beblünten Westen zu beiden Seiten mit flachen silbernen Knöpfen, unter denen bei Manchen eine breite silberne Uhrkette, oder in der schwarzledernen Hose ein silberbeschlagener Griff eines Messers mit abgeknickter Spitze hervorzuckt, mit hohen Kniestiefeln, bei den Jüngern glänzend gewichst, nehmen den Platz auf der rechten Seite ein. Die Weibsleute mit dunklem Spenzer, schwarzer Schürze auf buntem Rocke, denn es ist Seelenzeit, und schwarzer Haube, mit gleichfarbigen am Kinn geknüpften Bändern, das volle rothe oder auch blasse Gesicht einschließend, nehmen die linke Seite der Kirchenstühle ein. Die Glocken läuten zusammen, das Hochamt mit Predigt beginnt, alles ist gespannt, wer wohl das Wort Gottes vorträgt; endlich tritt der Festprediger auf die Kanzel und diesmal war es die Gestalt eines ehrwürdigen Capuciners in der Person des verehrten P. Cyprian Radam, aus dem Kloster zu Eichstädt, zur großen Freude der Landleute; denn diese halten gar viel auf die Benediction eines solchen Ordenspriesters. Nachdem der Redner im Eingange eine kurze Lebensbeschreibung des heiligen Leonhard gegeben, fuhr er fort, daß dieser Heilige nicht deshalb so berühmt geworden, weil er Alles verlassen habe, was auch heidnische Weltweise gethan hätten, sondern weil er dem Herrn nachgefolgt sey. Er hätte sich durch sein Ansehen und Vermögen wohl in der Nähe einen Namen machen können, aber durch sein frommes Leben sey er heilig und weit über seine Heimat berühmt geworden, wie denn besonders in Frankreich sein Fest vielfach gefeiert werde. Da er jedoch auch als Fürsprecher für Erhaltung des Viehstandes angerufen werde, so wolle er heute die Pflichten darstellen, die der Christ gegen die Thiere, noch mehr aber für seine eigene Seele und für das Heil seiner Mitmenschen habe. In angenehmem Vortrage und auf die faßlichste Weise stellte er nun den Nutzen der Thiere für die Menschen dar, führte den Salomonischen Spruch: „der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist grausam,“ weiter aus. Es sey aber kein Wunder, wenn Gott öfters die Menschen mit dem traurigen Anblicke einer Viehseuche strafe, da nicht allein die Sünde der Thierquälerei vielfach verübt, sondern durch Fuchen und allerlei Sünden in Ställen der Segen Gottes vertrieben werde. Man solle auf schonende reinliche Behandlung der Thiere sehen, und an den Dienstboten kein sündhaftes Benehmen dulden. Wie man aber hierin besondere Pflichten habe, so soll man auch diese nicht zu weit ausdehnen, seine Mitmenschen nicht hilflos lassen, kranke arme Dienstboten nicht aus dem Hause verstoßen und schonender mit den Thieren als mit den Menschen umgehen. Man soll für sein und seiner Mitmenschen Seelenheil und christliche Vervollkommnung trachten, dann wird auch die Fürbitte des heiligen Leonhard Nutzen gewähren. — Ich hätte gewünscht, diese praktische und brauchbare Predigt gedruckt zu haben, sie wäre mir lieber, als so manche, nur auf vielseitiges Verlangen gedruckte Predigt. — Aufmerksam und gespannt hatte Alles zugehört und zog nach dem Hochamte paarweise processionaliter auf den geräumigen Wiesplatz östlich vom Dorfe und der ganze Zug schloß sich in einen engern Kreis; während bereits die Reiter mit ihren schön gepuzten Pferden, die wohlgenährten Ochsen paarweise an Ketten geführt und der Hirt mit der Rühherde sich aufgestellt

hat, welcher letzterer keine geringe Mühe hat, die in Front aufgestellte Heerde in Ordnung zu erhalten. In andächtiger Stille steht das Volk da, der Geistliche liest die Benediction, gibt den Segen mit dem St. Leonhardspartikel, während der alte Mesner ihn leise aufmerksam macht und wispelt zc. Nach der Segensvertheilung öffnet sich der Kreis, in tausendem Galopp eilen die Reiter der Kirche zu, dumpf grollt die Erde unter den mächtigen Hufschlägen der flüchtigen Renner, immer schneller fliegen die Reiter dahin und nur selten gelingt es Einem dem Andern vorzukommen, der felsige Fußboden um die Kirche entsendet durch die Schläge des Eisens nicht selten Funken; denn dreimal muß die Kirche umritten werden, und was keine Kleinigkeit im Galopp ist, der Hut vor dem Eingange der Kirche herabgethan werden. Früher waren die Reiter sehr zahlreich erschienen und nahmen sich, da der Landmann noch auf seine gewohnte Tracht stolz war, in ihren scharlachrothen Feiertagswesten und dreifachem Spighute (und dreifacher Versicherung, wie es ehemals hieß) sehr gut aus, zudem hatte auch jeder einen Zwerchsaß vor sich auf dem Pferde, der mit Getreide gefüllt dem heiligen Leonhard zum Opfer bestimmt war, und nach dessen Füllung der Reichtum des Reiters bemessen wurde. Diese verzeihliche Großthuererei gereichte dem hl. Leonhard zum größten Nutzen, seit ein paar Jahren hat die Aufklärung dieß abgebracht, und das ohnehin knappe Röcklein des heiligen Leonhard wird immer mehr zugestugt, man sieht nur hie und da noch ein andächtiges Bäuerlein vor dem vor der Kirche vom Mesner schon am grauen Morgen auf einem mit weißen Linnen bedeckten Tischchen aufgestellten schön gezierten Bildstöckchen des heiligen Leonhard ein Geldopfer in die Büchse legen.

Ist der Zug wieder in die Kirche zurückgekehrt, und haben die indessen in der Kirche Zurückgebliebenen ihre Gebete vollendet, so kehrt alles wieder nach Hause und die alte Stille tritt im Dörfchen wieder ein. Von einem Unfalle vernahm man nie etwas.

Die Concilien des ersten christlichen Jahrhunderts.

Die apostolischen Constitutionen.

Drittes Buch.

Von den Wittwen.

Als wahre und eigentliche Wittwen sind von der Kirche nur jene Frauen zu betrachten, welche nach dem Tode des ersten Mannes geloben, ihre Tage dem Herrn zu weihen, ihre Kinder gottesfürchtig zu erziehen und den Werken der christlichen Liebe ganz zu leben, nach dem Vorbilde der Wittwe von Sarepta und der Anna, Phanaels Tochter. In den eigentlichen Wittwenstand sollen deshalb nur Frauen von sechzig Jahren aufgenommen werden, welche ihrem Stande Ehre machen und ihr heil. Gelöbniß nicht leichtsinnig brechen (1). Eine zweite Ehe ist aber nichts sündhaftes und ist auch gestattet, wenn dadurch kein Gelöbniß gebrochen wird, eine dritte oder vierte Ehe würde indes schon von nicht gar großer Enthaltsamkeit zeugen; deshalb sollen auch jüngere Wittwen, wenn sie dessen bedürfen, unterstützt werden, damit sie nicht aus Noth zu unehrbarern Lebensunterhalt greifen (2). Die eigentlichen Wittwen aber sollen wie Gottgeweihte betrachtet und vom Bischofe unterstützt werden, wie Alle, welche seiner Hilfe bedürfen (3); denn der Bischof hat die gespendeten Gaben unter jene, welche es am meisten bedürfen, zu vertheilen und er wird Gott für seine Verwaltung Rechenschaft ablegen müssen (4). Eine wahre Wittwe aber ist mäßig, enthaltsam, sanft, ohne Bosheit und Zorn, weder verleumderisch noch geschwägig, sie wird die Fehler Anderer nicht herumtragen, und wenn Jemand über Glaubenssachen Aufschluß wünscht, ihn an die Vorsteher weisen; am wenigsten wird sie die heiligen Geheimnisse verrathen; denn den Ungläubigen soll keine Gelegenheit gegeben werden, über die Menschwerdung und das Leiden Christi zu spotten und zu lästern (5). Frauen

sollen sich überhaupt nie das Predigtamt anmaßen, denn Christus hat nicht Frauen, sondern seine Apostel zur Verkündigung seiner Lehre auserwählt; sie sollen sich der Gottesfurcht und Eingezogenheit befleißigen und vom Altare fern bleiben (6). Eine Wittwe sey ernst und ehrbar, gehorsam in Allem dem Bischöfe und den Priestern; denn das sind keine wahren Wittwen, welche die Häuser der Reichen belagern und von fremdem Gute schwelgen, oder ihr Herz an irdische Güter und Genüsse hängen; sie sollen wie die frommen Wittwen des alten und des neuen Bundes ihren Lebensunterhalt so viel als möglich selbst erwerben und für die Kirche fleißig beten (7). Am wenigsten soll eine Wittwe oder sonst Jemand von solchen eine Gabe nehmen, deren Erwerb ein unehrlicher ist, denn er befleckt sich damit und sein Gebet für den Wohlthäter betrübet Gott (8). Wie die Frauen aber nicht predigen dürfen, so sollen sie auch keine Taufe vornehmen, das streitet nämlich gegen das göttliche Gesetz, nur von den Heiden sind den Frauen priesterliche Verrichtungen gestattet (9). Ueberhaupt soll sich kein Laie das Priesteramt anmaßen, dieses wird nur durch die Händeauflegung des Bischofs ertheilt (10); ebenso sollen Minoristen nicht die Functionen der Diaconen, und diese nicht die der Priester vornehmen; dem Bischöfe allein aber steht die Ordination zu (11). Die Wittwen sollen sich in Allem nur daran halten, was ihrem Stande geziemt, Neid und Mißgunst, Schmähsucht und Hader ziemen sich wie für keinen Christen, so auch nicht für die Wittwen (12); sie haben die besondere Verpflichtung, für ihre Wohlthäter zu beten (13). Ist dagegen eine Wittwe in so günstigen Umständen, daß sie nicht nur selbst keine Unterstützung bedarf, sondern auch noch Almosen geben kann, dann soll sie sich nicht vor aller Welt rühmen und Andere geringschätzen (14). Des Schmähens und Verleumdens aber sollen Wittwen sich gänzlich enthalten, wie dieses keinem Christen gut ansteht, und die Bischöfe haben darüber zu wachen, daß solche in der Kirche nicht vorkommen; die Bischöfe sollen ferner nur Würdige zu ihren Gehilfen und zu Diaconissinen wählen, denn letztere sind des Anstandes halber nothwendig — z. B. bei der Taufe von Frauen (15). Der Bischof salbt nämlich das Haupt des Täuflings, und er oder seine untergeordneten Gehilfen, die Priester, sprechen über ihn den Namen und die Anrufung Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes aus und taufen ihn mit Wasser, während ihm, wenn er ein Mann ist, dabei ein Diacon, wenn eine Frau, eine Diaconissin beisteht, nachher salbt der Bischof den Getauften mit dem heiligen Chrisam (16). Die Taufe wird somit auf die drei göttlichen Personen ertheilt, auf den Vater, den Urquell alles Guten, auf den Tod Jesu Christi und die Gnade des heiligen Geistes, das Kreuzzeichen sinnbildet das Leiden, das Wasser die Begräbniß, das Del die Gnade und das Chrisam die Bestärkung der Bekehrung (17). Der Getaufte betet im Namen der gläubigen Gemeinde das Gebet des Herrn; er soll sich von nun an aller Gottlosigkeit und aller Werke des Satans enthalten und ein keusches, reines und heiliges Leben führen; wie wir auch als Kinder Gottes beten: Vater unser, der du bist . . . von allem Uebel. Dein ist das Reich, und die Macht und die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, jetzt und immer und in alle Ewigkeit, Amen (18). Die Diaconen seyen rein und ohne Makel, wie der Bischof selbst. Ihre Zahl richtet sich nach dem Bedürfniß und ihnen liegt ob, die Männer zu bedienen, wie den Diaconissinen die Frauen; sie haben die Botendienste zu versehen und am Altare zu dienen; sie sollen ihre Geschäfte mit Eifer und Liebe verrichten, und die Dürftigen versorgen (19). Der Bischof werde wenigstens von zwei Bischöfen ordinirt, die Priester und die übrigen Kleriker von einem Bischöfe; den Priestern kommt das Predigen, Taufen, das heilige Messopfer und die Segnungen zu, die Diaconen aber sollen dem Bischöfe und den Priestern im heiligen Dienste beistehen (20).

Viertes Buch.

Von den Waisen.

Die Gläubigen sollen besonders der armen Waisen sich annehmen, und diejenigen werden sich Verdienste vor Gott sammeln, welche, wenn sie kinderlos sind, solche

Kinder adoptiren, oder wenn sie selbst Kinder haben, für die Waisen dadurch sorgen, daß sie diese mit ihren Kindern zu verheirathen suchen (1). Die Pflicht der Bischöfe aber ist es ganz vorzüglich, überall zu helfen, wo sie können, sie sollen sich um so mehr die Sorge für die Waisen angelegen seyn lassen, indem sie für das Fortkommen derselben sich bemühen (2); wer aber geizig genug ist, Niemanden von seinen aufgehäuften Schätzen etwas zu gönnen, ist ein Gräuel vor Gott (3). Wittwen und Waisen sollen dagegen mit Ehrfurcht und Dank die empfangenen Wohlthaten genießen und den Geber alles Guten dafür loben und preisen (4); und weil Wohlthaten von ungerecht erworbenem Gute nie Segen bringen können und der Herr das Gebet des Empfängers für einen Räuber, Mörder, Betrüger und Lasterhaften nie erhören wird, so sollen sie sich wohl hüten, von solchen gottlosen Menschen eine Gabe anzunehmen (5), denn solche hartnäckige Sünder sind Gegenstand des göttlichen Zornes, die heiligen Propheten haben sich auch niemals mit deren verbrecherischen Gaben verunreiniget (6), und es ist besser, von dem rechtlich und sauer erworbenen Gute ein geringes Almosen zu geben, als durch Ungerechtigkeit sich in den Stand zu setzen, mehr geben zu können, so wie es besser ist Hunger leiden, als von den Verbrechen Anderer sich zu sättigen (7). Die Priester sollen zur Wohlthätigkeit und zur Linderung des menschlichen Elends ermahnen (8), ist aber wider ihren Willen solch' ungerecht erworbenes Geld in ihre Hände gekommen, dann sollen sie davon keineswegs die Wittwen, Waisen und Armen unterstützen (9). Ihr aber, christliche Väter, erziehet eure Kinder in der Furcht des Herrn, laffet sie eine anständige Arbeit lernen und besorget nicht, ihr möchtet ihnen durch Strafe wehe thun, ihr werdet sie vielmehr retten; denn wer es gut meint mit seinen Kindern, der züchtiget sie, wie schon das alte Testament sagt; unterrichtet sie von Jugend auf im Worte des Herrn, und laffet sie die Jugendzeit nicht mit Nichtsthun und sinnlichem Genuß vergeuden, sorget auch für ihre ehrbare Verheirathung; ihr werdet einst Rechenschaft für sie ablegen müssen (10). Dienstboten sollen gefällig seyn gegen ihre Herrschaften, aber nicht wie Sklaven gegen ihre Herren, sondern mit Liebe, wie gegen ihre Eltern; wenn sie auch nicht alle ihre Handlungen loben können. Herrschaften aber sollen ihre Dienstboten nicht als Sklaven betrachten, sondern bedenken, daß sie ihnen wenigstens als Menschen und Mitchristen gleich sind (11). Das göttliche Gesetz gebietet ferner, die weltliche Obrigkeit zu ehren, ihr in allem, was dem Willen Gottes gemäß ist, zu gehorchen und die schuldigen Abgaben zu entrichten (12). Was die Jungfräulichkeit betrifft, so ist dieselbe dem freien Willen eines Jeden überlassen; man sey nicht leichtsinnig und übereilt bei einem derartigen Gelübde; hat man aber dasselbe übernommen, dann gebe man sich auch Mühe, ihm treu zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Notizen.

Aus Wien wird uns unter anderm geschrieben: Sichtbar ruht die segnende Hand Gottes über den Frauen vom guten Hirten und der von ihnen geleiteten Anstalt; ja, in Folge der in dieser entwickelten Wirksamkeit ist es geschehen, daß gegenwärtig schon sieben ähnliche Häuser in der Monarchie in Bau und Einrichtung begriffen sind, die aber von den barmherzigen Schwestern versehen werden müssen, da der Orden der Frauen vom guten Hirten uns nicht so viele deutsche Frauen abgeben kann, als dazu nöthig sind.

* * *

Linz. Vom 7. bis 17. v. M. wurde in Rainbach bei Freistadt durch die hochwürdigen PP. Redemptoristen aus Buchheim: Reindl, Drick, Brosch, Schindlauer und Töchterle eine Mission abgehalten.

* * *

Auch in der Kölner Erzdiocese ist nun der P. Joseph Deharbe'sche Katechismus

eingeführt worden unter der Ausgabe „Katechismus für den Jugend- und Volks-Unterricht in der Erzdiöcese Köln.“

Münster. Mit dem Beginn des Studienjahres ist das Collegium Borromaeum für die den philosophischen und theologischen Cursum absolvirenden Aspiranten zum geistlichen Stande förmlich und als selbstständige Anstalt eröffnet worden.

Baderborn. Von dem in zwanglosen Heften erscheinenden Bonifacius-Blatt ist so eben das 2te Heft des 3ten Jahrgangs erschienen. Dasselbe enthält zunächst die Nachweise über die Einnahme und Ausgabe des Bonifacius-Vereins für das Jahr 1853. Die Gesamteinnahme hat in dem genannten Jahre 45,861 Thlr. betragen, worunter ein Cassenbestand vom Jahre 1852 mit 17,838 Thlr. Von 25 Diöcesen, in welchen der Verein eingeführt ist, sind 26,423 Thlr. an Beiträgen gezahlt. Die Gesamtausgabe pro 1853 hat 24,211 Thlr. betragen, mithin ist ein Bestand von 21,649 Thlr. verblieben, über welchen bereits verfügt worden ist. An Unterstützungen sind 20 verschiedenen Diöcesen 22,631 Thlr. zugewendet. Eine Vergleichung des Einnahme-Verzeichnisses ergibt, daß der Verein abermals im Jahre 1853 einen höchst erfreulichen Fortschritt gemacht hat. So erfreulich aber auch diese Fortschritte sind, welche der Verein macht, so bleibt doch noch überall viel zu thun übrig. Viele oft überwiegend katholische, wohlhabende Gemeinden tragen wenig bei, viele haben sich noch gar nicht betheiligt, während aus ärmeren Gegenden die Beiträge im reichern Maasse fließen. Wenn auch die schweren Zeiten drücken und die Mildthätigkeit durch andere Vereine zu frommen Zwecken und durch Collecten wiederholt in Anspruch genommen wird, so sollte doch keine einzige katholische Gemeinde dem Werke des Bonifaciusvereins ihr Almosen versagen; es wird ja nicht viel verlangt und überall wird sich Theilnahme zeigen, wenn nur die hochw. Geistlichkeit die Förderung der Sache in die Hand nimmt und zweckmäßige Anordnungen zur Einsammlung der Beiträge trifft.

Berlin. Am 31. Oct. wurde hier die „christliche Mädchen-Herberge“ feierlich eröffnet. Der Zweck derselben ist, dienstlosen, ordentlichen Mädchen ein Unterkommen und Gelegenheit zur weitem Ausbildung für ihren Beruf zu verschaffen und sie zugleich vor den Gefahren der Prostitution zu bewahren. Die Gemahlin des Staatsministers Hrn. v. Bodelschwingh ist Curatorin dieses Institutes. — Nach der „Zeit“ soll in Berlin die Gründung einer katholischen Erziehungs-Anstalt unter der Leitung der Schwestern des Ordens vom guten Hirten bevorstehen und hat bereits der Ankauf eines Grundstückes für diesen Zweck stattgefunden.

Aus Baden theilt der „Schw. Merkur“ mit, daß Se. Excellenz der hochwürdigste Erzbischof von allen Decanaten genauen Bericht über das Verhalten der Beamten beim Conflict eingefordert habe. Wir finden die Thatsache eben so begreiflich, wie die Verblüffung des „Schw. Merkurs“, der seinen Lesern glauben machen zu wollen scheint, die badische Bureaukratie sey zu einem Frieden mit der Kirche disponirt. — Dasselbe Blatt läßt sich berichten, das Scandal in Kirrlach solle durch die Entfernung des „landesherrlichen Pfarrverwesers“ Hörh, auf welche hin auch der vom Erzbischof bestellte Geistliche Finneisen zurückgezogen und ein vom Ordinariat auf Grundlage einer Verständigung ernannter Pfarrer eintreten würde, beseitigt werden.

Bremen, 4. Nov. In welcher tiefen Finsterniß des Irrthums und der Vorurtheile einige von der Kirche getrennte Christen auch jetzt noch sich befinden, darüber mag folgende, obgleich schmerzliche Probe mitgetheilt werden. Von einem protestanti-

schen Prediger in Bremen ist in diesen Tagen ein Buch herausgegeben, in dessen Vorrede auf die Zusammenkunft der Bischöfe in Rom als auf ein heillofes Attentat gegen den Thron Jesu Christi und gegen das Christenthum hingewiesen wird. — Man wolle nämlich in Rom erklären und festsetzen, Maria sey auf übernatürliche Weise (so wird das Wort „unbefleckt“ mißdeutet) erzeugt!! Demnach sey sie — das gehe daraus hervor — als Göttin anzubeten und als die Mutter Gottes in dem Sinne, daß „Jesus ihr seine Gottheit verdanke.“ Gegen solche Abgötterei, heißt es dann, müsse man mit allen Kräften austreten; und der Verfasser warnt wirklich mit naiver Gutmüthigkeit die katholischen Christen vor solchen Uebergriffen Roms. — Welch eine Unwissenheit! — Und dieser Unsinn wird der katholischen Kirche zur Last gelegt! Und wird von einem Prediger im J. 1854 in der freien Hansestadt Bremen verkündigt!

Nach der Turiner Campanone sollen in Pignerol und Genua protestantische Kirchen gebaut werden; die Regierung habe bereits die Erlaubniß dazu gegeben. Das Echo von Montblanc berichtet mehrere Fälle, wo sich die Propaganda durch Ankauf von Grundstücken in Savoyen festzusetzen sucht.

In Neapel begnadigt der König alljährlich am Charfreitag mehrere Verbrecher auf folgende rührende Weise: Der Monarch wohnt mit seiner Familie und dem Hofstaate dem Gottesdienste bei, und nachdem das Kreuz Christi enthüllt und zum Küssen auf den Boden hingelegt wird, da tritt, wenn der Erzbischof das Crucifix zuerst geküßt hat, der oberste königliche Haushofmeister herbei, um es im Namen des Königs auch zu küssen, und legt am Fuße des Kreuzes in eine silberne Schüssel ein Packet königlicher Decrete, worin die Begnadigung mehrerer Verbrecher enthalten ist. Hierauf nähert sich der General-Procurator des obersten Gerichtshofes und nimmt nach dem Kusse des Crucifixes die Decrete hinweg und die in denselben bezeichneten Gefangenen erhalten die Freiheit.

Belgien. Aus Brüssel wird an die zu Brügge erscheinende Zeitung La Patrie geschrieben: Am Sonnabend den 21. October versammelte sich der große Orient von Belgien um 7 Uhr Abends in seinem gewöhnlichen Local. Der Hauptgegenstand dieser Sitzung war die Abschaffung des Artikels des Reglements des großen Orients, welcher den ihm untergebenen Logen untersagt, sich mit politischen und religiösen Gegenständen zu beschäftigen. Der Antrag dazu war, beim großen Freimaurerfest den 24. Juni am Johannisstage von Verhaegen und Boulard gestellt. Die Sache fand gar keine Schwierigkeit; von den 24 anwesenden Mitgliedern wurde die Abschaffung des genannten Artikels einstimmig beschloffen. Bei dieser Gelegenheit brach aber eine Spaltung im großen Orient aus, mehrere der angesehensten Mitglieder theilten sich nicht an der eben erwähnten Versammlung, und begnügten sich, durch ihr Nichterscheinen zu protestiren.

Dublin, 2. Nov. Am Freitag den 13. v. Mts. trat die Gattin des ehemaligen protestantischen Geistlichen G. Brasnell zur katholischen Kirche zurück; sie legte das Glaubensbekenntniß ab vor dem hochwürdigen Herrn Collier zu Pathemes. Ihr Gatte war schon vor zwei oder drei Jahren katholisch geworden und zwar unter folgendem sonderbaren Umstande. Bevor er dem Protestantismus entsagte, begab er sich zu seinen Collegien Anderson und Beaff zu Leicester, und theilte denselben seine Absicht mit, welche aber erschreckt durch eine solche ihnen unangenehme Neuigkeit von ihm das Versprechen erlangten, wenigstens noch achtzehn Monate mit diesem wichtigen Schritte zu warten, indem sie befügten, daß sie, falls er bis zum Ende dieser Zeit bei seinem Entschlusse beharre, ihm nicht weiter hinderlich seyn wollten. Und merk-

würdigerweise wurden eben diese beiden Herren noch weit vor Ablauf der achtzehn Monate in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen und bald nachher zu Priestern geweiht.

* * *

In Konstantinopel ist seit 400 Jahren am 4. October zum ersten Male öffentlich ein Kreuz errichtet worden, und zwar auf dem französischen Militär-Kirchhof.

* * *

Nordamerika. Msgr. Hughes, Erzbischof von New-York, hat die Bischöfe seiner Kirchenprovinz nebst ihren Theologen und den Ordensobern auf den ersten Sonntag im October zu einer Provincialsynode eingeladen. — Auch der Erzbischof von Baltimore hat die Bischöfe seiner Kirchenprovinz auf den 5. November in seine Metropolitankirche berufen.

* * *

Ein amerikanisches Blatt berichtet von einer neuen, in den vereinigten Staaten entstandenen religiösen Secte „die Zitterer“. Der Ort, in welchem sie sich versammeln, ist ein großes, 80 Fuß langes und 60 breites Gebäude ohne Säulen und Gallerien. Man sieht durchaus kein Mobiliar, ausgenommen einige Stühle für Fremde, die an der Pforte aufgestellt sind, und einige plumpe Bänke, die an die Wände stoßen. Der Gottesdienst (?) wird in folgender Weise abgehalten: Die Frauen treten durch die eine Pforte ein und setzen sich auf die an der einen Seite stehenden Bänke, die Männer machen es auf der andern Seite eben so. Alle sind gleich gekleidet; die Männer tragen weite Beinkleider und lange blaue Jacken und sind in Hemdärmeln; die Frauen weite weiße Kleider und Spitzenmützen. Oft sitzen sie länger als eine halbe Stunde in tiefem Schweigen, die Arme auf die Brust gekreuzt; das leiseste Flüstern ist untersagt. Auf ein gegebenes Zeichen erheben sich Alle, häufen die Bänke in den Ecken auf und stellen sich einander gegenüber. Darauf tritt der Redner des Tages hervor und improvisirt eine Rede. Dann beginnt Gesang ohne Orgelbegleitung. Einige starke Stimmen leiten den Chor. Darauf tanzen sie vor- und rückwärts und gehen zu Drei und Drei die Mauern entlang, wobei die Männer von den Frauen stets getrennt sind. Den Beschluß macht ein anderer Tanz, welcher lebhafter als der erste ist, und bei dem sie zur großen Belustigung derer, die es zum ersten Male sehen, groteske Sprünge machen. Uebrigens fällt die ungemaine Reinlichkeit in ihren Aufstellungen auf. Ihre Felder sind sehr gut bebaut und die Secte nimmt rasch zu. (Es gibt also keinen Unsinn, der nicht Anhänger fände.)

* * *

China. Wie jetzt selbst Protestanten über den berühmten „Chinesischen Apostel“ urtheilen, zeigt uns ein Stuttgarter Unterhaltungsblatt, welches über Gùglaff berichtet: „Während Gùglaff für andere Missionäre möglichst geringe Einkünfte empfahl, lebte er selbst wie ein kleiner Fürst, gab seiner Frau für den Haushalt 300 Thlr. monatlich, eine Summe, über deren Unzulänglichkeit sie sich selbst noch bei den Missionären beschwerte, hatte einen Schwarm von Dienern, wie einen Hofstaat hierarchisch organisiert, vom Haushofmeister herab bis zum Senfentträger, dabei einen gefüllten Keller, den er gern und fleißig benutzte, und wenn er seinen Chinesen Kanzelvorträge hielt, so brachten sie solche Beredsamkeit gleich in Verbindung mit dem Weinkeller, und wenn er ihnen bei Strafe der Excommunication den Genuß des Opiums untersagte, so meinten sie, es sey doch im Grunde kein anderer Unterschied zwischen Opiumrausch und Weinrausch, als daß den einen die Chinesen liebten, den andern die Europäer. Eine Folge solcher Kasteiungen war sein colossaler Bauch und seine Leiden an Gicht und Podagra, und ein Hauptbeweggrund seiner Reise nach Europa, so wie die physische Ursache seines Todes.“